

Sehr geehrter Herr Rektor  
Sehr geehrte Damen und Herren  
Liebe Maturandinnen und Maturanden

Zuerst möchte ich den Maturandinnen und Maturanden gratulieren. Ich habe mit Vergnügen von Ihren Resultaten Kenntnis genommen. Selbstverständlich gebührt auch den Lehrkräften angesichts der guten Resultate ein herzlicher Dank.

Bei den Staatsschulen wurde zu meiner Zeit – immer für ein Jahr - zwischen dem Kanton und dem Rektor ein sogenannter Schulvertrag abgeschlossen. Eine wichtige Forderung bestand darin, dass 100 Prozent der Maturandinnen und Maturanden die Matura bestehen sollten.

Wie der Rektor das zu bewerkstelligen hatte, wurde übrigens nicht näher ausgeführt; aber Ihr Rektor ist Ihnen sicher auch zu Dank verpflichtet, dass Sie es geschafft haben, denn das gibt auch ihm und der Schule eine gute Qualifikation.

Wenn man zu einer Rede ansetzt, sollte man meiner Meinung nach kurz sagen, wie man zu dieser Ehre gekommen ist. Herr Rektor von Ostheim hat mich kürzlich gefragt, ob ich bereit wäre, die diesjährige Maturarede zu halten und ich sagte spontan zu. Es gehört sich wohl auch, dass ich mich kurz vorstelle:

Ich war Rektor der Kantonsschule Wiedikon und Präsident der Inspektionskommission des katholischen Gymnasiums.

Aufgewachsen bin ich als Sohn eines Lokomotivführers im Kreis vier, der damals den schmeichelhaften Namen „Chreis Cheib“ führte. Dass die Wissenschaft im Kreis vier damals nicht sehr hoch im Kurs stand, mag die folgende Episode belegen:

Schon als kleiner Bub rechnete ich gern und verfolgte einmal aus gebührender Distanz die angeregte Diskussion von Erstklässlern, welche die interessante wissenschaftliche Frage aufwarfen, welches wohl die grösste Zahl sei.

Nach einiger Zeit gab ich ungefragt zu bedenken, dass es eine solche Zahl doch gar nicht gebe, da man ja zu jeder Zahl noch etwas dazuzählen könnte. Zu der darauf erfolgten Reaktion ist folgende Anmerkung zu machen:

Ich lernte etwas sehr Wichtiges;

Man muss nicht immer alles sagen, was man weiss. Es ist aber tröstlich zu wissen, dass es das einzige Mal in meinem Leben blieb, dass ich für eine wissenschaftliche Erkenntnis körperlich gezüchtigt wurde.

Meine Rechenkünste bewogen dann meinen Sechstklasslehrer, mich ans Gymnasium zu schicken. Das war für mich ein Glücksfall, denn meine Eltern kannten sich im Schulwesen nicht aus und sie hätten mich mit Sicherheit in die Sekundarschule geschickt.

Aus mir unbekanntem Gründen wurde ich nicht dem Realgymnasium zugeteilt, sondern dem nobleren Literargymnasium, dessen Lehrkörper sich als **der** Hort

abendländischer Bildung sah. Es gab innerhalb der Lehrerschaft eine subtile Sprachregelung, wenn es um die Nachbarschulen ging:  
Ich muss es in Mundart sagen, wenn es richtig verstanden werden soll. So hiess es:  
„Im Realgymnasium une“ und noch deutlicher: „a der Oberrealschuel äne“.  
Wir Schüler wussten diese Zwischentöne zu interpretieren.

Würde man meine damaligen Lehrer nach heutigen Massstäben und den zum Teil von der Erziehungsdirektion verordneten widersinnigen Kriterien beurteilen, dann wäre kaum einer dieser Pädagogen als Lehrer gewählt worden.

Unsere Lehrer waren eigenwillige, aber gleichzeitig auch hervorragende Pädagogen, die von uns viel verlangten, uns aber auch viel beibrachten. Ein Beispiel:

Unser Geschichtslehrer, im Jahre 1900 geboren – sein Vater war Pfarrer an der Sankt Jakobs Kirche beim Stauffacher - lernte 1917 als politisch interessierter Gymnasiast Lenin kennen und traf ihn fast jeden Tag, um mit ihm zu diskutieren. Lenin verliess dann ja bekanntlich unser Land im gleichen Jahr, in einem plombierten Wagen.

Dass ein solcher Lehrer – ich kann Sie beruhigen, er war alles andere als ein Kommunist - aus dem Vollen schöpfen konnte, versteht sich wohl von selbst.

Beim Aufräumen fiel mir kürzlich mein eigenes Maturprogramm aus dem Jahre 1959 in die Hände. Dabei erlebte ich eine Ueberraschung. In meiner Maturaklasse haben zwar fast alle studiert. Als ich aber das damalige Maturaprogramm durchblättert, fiel mir zu meiner grossen Ueberraschung auf, dass bei den meisten bei der zukünftigen Tätigkeit das Wort „Praxis“ eingetragen worden war.

Sie werden immerhin zugeben müssen, dass das wesentlich besser klingt als beispielsweise „unbestimmt“, wie ich es bei anderen Schulen auch schon gesehen habe.

„Praxis“ hat doch so etwas Zupackendes, Zukunftsgerichtetes, Energiegeladenes, während man den Begriff „unbestimmt“ eher mit einer Hängematte in Verbindung bringt, wo jemand mit einem Drink in der Hand gelangweilt darauf wartet, dass die Erleuchtung komme.

Im Sinne einer stetigen Optimierung unserer Schule lade ich die Schulleitung deshalb ein, einen zweifelhaften Ausdruck wie eben beispielsweise „unbestimmt“ in Zukunft zu verbannen und durch das vielversprechende und Hoffnung weckende „Praxis“ zu ersetzen. Dieser Tip ist selbstverständlich gratis.

Nach der Matura habe ich direkt studiert und mein Studium jung abgeschlossen. War mein beruflicher Werdegang rein zufällig? Das könnte man durchaus

vermuten. Lehrer wurde ich nämlich durch einen spontanen Entscheid , indem ich für einen Kollegen einsprang , der in Chur zum Hauptlehrer ernannt worden war und der seine Klassen in Aarau nicht weiterführen konnte. In Aarau aber lehnte ich dann ein Jahr später wegen meiner Gattin eine Wahl ab und zog die neueröffnete Töchterschule Wiedikon, - die heutige Kantonsschule Wiedikon Aarau vor -, weil wir beide in Zürich aufgewachsen waren. Und dies, obwohl die Kantonsschule Aarau mehrere Nobelpreisträger unter ihren Ehemaligen aufweist unter anderen Einstein und Arber.

Das haben wir in Wiedikon nicht geschafft, aber immerhin haben wir einen angeheirateten Nobelpreisträger, hat doch eine Schülerin unserer Schule einen Nobelpreisträger geheiratet. Dass ich in Wiedikon sehr jung Rektor wurde, verdanke ich besonderen Umständen, insbesondere der Heissblütigkeit meines Vorgängers, Dieser wurde von den Behörden vor die Tatsache gestellt , eine Schülerin der Töchterschule Stadelhofen übernehmen zu müssen, die notorisch die Schule schwänzte. Mein Vorgänger lehnte dies vehement ab mit der Bemerkung, wir seien nicht die Strafkolonie einer anderen Schule und verband diese Haltung mit einer Rücktrittsdrohung. Die weitere Entwicklung ergab sich dann aus dem folgenden dramatischen Dreiklang :

Die Schülerin kam  
Mein Vorgänger trat zurück  
Ich wurde Rektor

War mein Werdegang nun wirklich nur Zufall? Ich glaube es nicht. Die Wissenschaft bestätigt meine Vermutung. Breitangelegte Studien, die sich auf viele Länder beziehen und die sich über einen weiten Zeitraum erstrecken, zeigen nämlich, dass viele junge Menschen , die ernsthaft an Ausbildung interessiert sind, ihren endgültigen Beruf; vielleicht darf man auch sagen ihre Berufung in einem Alter zwischen 30 und 45 Jahren finden. Das hat mich erstaunt. Die grosse Zeitspanne erklärt sich wohl daraus, dass wahrscheinlich in vielen Fällen erst die Zweitausbildung die richtige Wahl gewesen ist, wobei aber vorausgehende Ausbildungen in keiner Weise wertlos sind. Im ersten Moment könnte dieser Befund aus volkswirtschaftlichen Ueberlegungen bedenklich scheinen. Er ist es aber nicht, denn die Untersuchung behauptet ja nicht, dass nicht schon vor der endgültigen Berufsfindung ernsthaft gearbeitet worden sei.

Es stellt sich aber nun auch eine andere Frage: Beinhaltet eine solch grosse Zeitspanne nicht auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, die ja für diese Ausbildungen weitgehend aufgekommen ist Diese Frage ist meiner Meinung nach eindeutig zu bejahen.

Die gesamte Schulausbildung bis zur Maturität kostet die Gesellschaft grosse Summen. Sie müssen keine Angst haben, so wie ich Herrn Rektor von Ostheim kenne, hat er Ihnen keinen Einzahlungsschein ins Maturzeugnis gelegt. Es ist aber meine feste Ueberzeugung, dass alle, die in der geschilderten Weise von unserem Staat und unserer Gesellschaft profitieren konnten, in irgend einer Form auch etwas zurückgeben sollten.

Wer sich so umfassend ausbilden konnte, verfügt sicher über eine gute Begabung und bringt es in der Regel auch in mancher Hinsicht weiter als der Durchschnitt. Das verdanken Sie aber - etwas vereinfacht gesagt - einerseits Ihrer guten Intelligenz, für die Sie gar nicht so viel können und andererseits eben Ihrer weit überdurchschnittlichen zum Teil vom Staat und der Gesellschaft bezahlten Ausbildung. An diese Kosten zahlen aber auch viele Menschen in unserem Land, die keine Matura machen oder gar ein Studium absolvieren konnten.

Nun ist aber jede Gesellschaft darauf angewiesen, dass die Bestausgebildeten und Fähigsten Verantwortung übernehmen, wenn unser Staat weiterhin diese Grosszügigkeit bieten soll. Dass es auch andere gesellschaftliche Modelle gibt, wo die Schere zwischen arm und reich sich ganz anders öffnet, zeigen beispielsweise die USA, wo die guten Schulen mit ihren zum Teil horrenden Schulgeldern nur einer begüterten Minderheit offen stehen.

Das Engagement in unserer Gesellschaft kennt viele Formen: Die Uebernahme eines politischen Amtes in Gemeinde oder Kanton. Mitarbeit in gemeinnützigen Institutionen. Direkte Hilfe für Schwächere, die Mühe haben, sich in unserer Gesellschaft zurecht zu finden. Dabei denke ich nicht in erster Linie an Geld. Das wäre wohl bequem; ich denke eher an ein persönliches Engagement. Das ist zwar mühsamer, aber es ist wohl das Einzige, was unserer Gesellschaft wirklich nützt.

Bildung ist eben in keiner Weise die Summe des angehäuften Wissens. So gibt es viele Menschen ohne Maturität, die im echten Sinne sehr gebildet sind. Es ist unbestritten, dass Sie sich ein breites Wissen haben erwerben können, das viele Gebiete umfasst. Ist nun dieses zugegeben überdurchschnittliche Wissen schon Bildung?

Meiner Meinung nach nicht. Ich bin da ein bisschen skeptisch. Ich meine, dass da noch etwas ganz Entscheidendes fehle:

Zu wahrer Bildung gehören eben auch Eigenschaften wie Empathie, Charakter, vor allem auch Herzensbildung und wenn es hoch kommt auch noch eine Prise Humor.

Es ist ein Privileg, in unserem schönen Lande zu leben, auch wenn uns gewisse Politiker gelegentlich vom Gegenteil überzeugen wollen. Ich bin in solchen Fällen

immer versucht, einen Satz des leider früh verstorbenen Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch zu zitieren, der einmal Folgendes sagte:

Realisten sind Leute, die die Dinge so sehen, wie sie sie sehen. Dem ist wohl nichts beizufügen. So zitiere ich denn zum Schluss gerne wieder einmal einen meiner Lieblingssätze :

Die wahre Bildung eines Menschen erkennt man daran, wie er Ungebildeten begegnet.

Damit komme ich zum Schluss.

Ich bin überzeugt, dass Sie Ihren eigenen Weg finden werden. Für Ihre Zukunft wünsche ich ihnen von Herzen alles Gute. Ich habe geschlossen.

Prof. Dr. Herbert Studer  
(ehemaliger Präsident unserer Inspektionskommission)